

# Der wahre Autor

Autor(en): **Hoog, Cyril**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Die Berner Woche in Wort und Bild : ein Blatt für heimatliche Art und Kunst**

Band (Jahr): **18 (1928)**

Heft 12

PDF erstellt am: **21.09.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-637418>

## **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

## **Haftungsausschluss**

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

ungebeten in ihr stilles Heim einzudringen, das Herz ihrer Tochter sich anzueignen, als wär's sein Eigentum? Die ganze übrige Welt mit seiner Person vor ihr zu verbergen, daß sie nichts anderes außer ihm sehen konnte. Er hatte das Recht, die ersten, reinen, unbewußten jungfräulichen Lieblosungen dieses unschuldigen Kindes zu genießen. — Er hatte das Recht, diese unberührten Lippen zu küssen und diese Augen, die voll Vertrauen ins Leben hineinsahen, diese Hände zu streicheln, die ihre Mutter so gepflegt und gehegt hatte, die blonden Haare, die sie täglich gefämmt und geflochten hatte, zu berühren?

Hatte er auf all das ein Recht? Er hatte das Recht ihre Tochter durch sein Verhalten zu Tränen zu bringen, ihr Kind, das sie das ganze Leben hindurch vor Ungemach bewahrt hatte. Und schließlich, als sie ihm überdrüssig geworden, sie unbarmherzig zu verlassen, irgend einer „Flamme“ zuliebe, die gewiß schon an mancher Brust gebrannt und in so manchen Armen gelegen.

Und all das nur, weil ihre Tochter sanft und gut war, — „zu gut für ihn!“

Und wer gab ihm das Recht, so zu handeln? Das Leben?

Sie hatte noch nie von solch einem „Leben“ gehört!

Eine ungeheure Entrüstung erfüllte ihre eingefallene Brust; ihre Augen blickten wild. —

Sie erhob ihre zitternden, abgemagerten Hände drohend über ihren Kopf und rief aus: „Daß der Herrgott dich!... Daß der Herrgott dich!...“ Und sie schluchzte laut auf.

Und plötzlich hatte sie das Gefühl, daß sie imstande gewesen wäre, zu diesem elenden, verhaßten Menschen zu gehen, sich ihm zu Füßen zu werfen und dieselben zu küssen, wenn er nur ihre Tochter nicht verlassen wollte; wenn er sie nur lieben würde! — Das Leben! —

Dann wieder bäumte sich ihr stolzes Mutterherz auf und ein unendliches Weh ergriff sie.

Sie schloß die Augen und ließ ihren Kopf auf die Lehne des Sessels sinken.

Was wird nun mit Stefa werden? — Wie soll sie ihr's sagen? — Wie sie davon überzeugen, daß sie diesen Menschen nicht bedauern, sondern ihn verachten und ihn vergessen sollte!

Sie fühlte, daß all diese Ueberredungen umsonst seien, da Stefa ihn liebte.

Warum liebte sie ihn?

Und sie sah im Geiste, wie Stefa zaghaft und zart ihre Arme um den Nacken ihres Bräutigams schlingt, und mit zurückgebeugtem Kopfe und halbgeschlossenen Augen ihre leicht geschlossenen Lippen ihm zum Kusse darbot. Sie erzitterte vor Entrüstung.

Und wiederum schien es ihr, als ob sie Stefa als ganz kleines Mädchen sähe, wie sie an ihr Kleid geklammert, ihr überall folgte und sie schelmisch fragt: „Mama, bin ich brav?“ Ja, sie war immer brav und niemand hatte ihr jemals weh getan — niemand —

Ein scharfer durchdringender Schmerz schnürte ihre Brust zusammen. Was wird nun sein? Alle Bilder verschwammen vor ihren Augen. Da sah sie sich selber als junge Braut, ihren Bräutigam erwartend. Es ist schon spät, warum kommt er denn nicht? Er wird gewiß kommen — und alles wird wieder gut werden. Sie kann sich's nicht erklären, warum sie solch einen heftigen Schmerz in der Brust empfindet? Mechanisch, mit einer unwillkürlichen Bewegung, wollte sie ihre Hand auf die Brust legen, aber die Kräfte versagten ihr, und der Arm sank kraftlos in ihren Schoß zurück.

Stefa! Was wird aus Stefa werden?

Der Schnee fiel in großen Flocken. Im Zimmer wurde es immer dunkler. Das Möbel zeichnete sich in unklaren Umrissen ab. Und im erleuchteten Viertel des Fensters hob sich schroff das von Leiden verzerrte, unbewegliche Profil der armen Witwe ab. Lange Augenblicke vergingen, in

der tiefen Stille war nur das eintönige Ticken der alten Wanduhr vernehmbar.

Endlich öffnete sich die Tür und Stefa erschien auf der Schwelle.

„Mama“, begann sie, „man muß die Lampe anstecken, Karol wird sicher heute kommen.“

Die Witwe antwortete nicht.

„Ich habe die Bluse, die ihm gefällt, angezogen; sie steht mir gut, nicht wahr, Mama?“

Während sie das sagte, näherte sie sich leise der immer noch schweigenden Mutter. Dann ließ sie sich ihr zu Füßen nieder und ihren Kopf in den Schoß der Mutter legend, flüsterte sie:

„Mama, ich liebe ihn doch so sehr, ach, so sehr!“

Im selben Augenblick sprang sie mit einem herzzerreißenden Aufschrei empor. Die im Schoße gefalteten Hände ihrer Mutter, auf die sie ihre Stirne gelegt, waren kalt und leblos. —

## Der wahre Autor.

Von Cyril Hoog.

Brausender Beifall erhebt sich, als der Vorhang nieder geht. Die Premiere hat ihr Ende. Ein vielversprechender junger Dichter hat mit seinem ersten Drama einen Bombenerfolg errungen. Duzende von Malen wird er von den begeistertsten Zuschauern vor den Vorhang gerufen. Vorn, in einer der ersten Parkettreihen, gebärdet sich ein älterer Herr wie ein Wilder. Er schreit unablässig den Namen des Dichters und klatscht mit einer Heftigkeit und Ausdauer Beifall, daß sich seine Umgebung wundert und auf den Gesichtern einiger Umstehenden bereits ein vergnügtes Schmunzeln zu sehen ist. Allmählich lichten sich die Reihen. Ein Herr neben jenem alten Herrn will aus der Reihe heraustreten, aber er kann nicht so ohne weiteres vorbei, der Bauch des anderen versperrt den Weg und der Begeisterte überhört die freundlichen Aufforderungen, beiseite zu gehen. Endlich faßt sich der Mann ein Herz und fragt: „Das Stück scheint Ihnen über alle Maß zu gefallen?“

„Natürlich, natürlich, es ist ein Meisterwerk!“

„Ganz recht! Würden Sie mich ein wenig vorbeilassen?“

„Ein herrliches Stück, nicht wahr?“

„Ja, gewiß herrlich! Gestatten Sie bitte einen Moment!“

„Klatschen Sie doch!“

„Ich klatsche gern, aber entschuldigen Sie einen Augenblick!“

„Sofort! Ein wunderbares Stück, ein glücklicher Autor!“

„Sind Sie vielleicht selbst der Autor?“ fragt der andere vorsichtig.

„Nein, leider nicht, leider nicht!“

„Sie scheinen aber ein besonderes Interesse an dem Stück zu haben?“

„Ich bin im gewissen Sinne daran beteiligt.“

„Beteiligt, aha, darf man wissen, wie?“

„Ich bin der Autor des Autoren!“

## So ist der Mensch!

Von Helmut Schilling.

Berschwiegen traut

Dehnt sich die Welt; und nur an wenig Stellen,

Wo sich die Menschen unter sich gesellen,

Da wird es laut.

Es will der Mensch

Mit andern erst sich binden, um zu scheiden

Und dann in stiller Einsamkeit zu leiden.

— So ist der Mensch. —